

Rainer Kessler **„Gott mehr gehorchen als den Menschen“**

Biblische Erinnerungen an wahre und falsche Helden

Landauf, landab in unseren Städten und Gemeinden finden sich Kriegerdenkmäler. Auf öffentlichen Plätzen sind sie aufgestellt, auf Friedhöfen, an Kirchenmauern, auch in den Kirchen selbst. Die meisten stammen aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, etliche wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet, einige sind aber auch noch viel älter. Seit heute, auf den Tag 60 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, hat Marburg auch ein Deserteurs-Denkmal.

Früher hießen die Kriegerdenkmäler Heldengedenkstätten, an denen man sich zum Heldengedenktag versammelte. Davon war nach dem Zweiten Weltkrieg kaum noch die Rede, jedenfalls nicht in der offiziellen, der politisch korrekten Sprache. Der Tag heißt seitdem Volkstrauertag. Und manchmal bekamen die Denkmäler nach 1945 einen Zusatz. Man gedenkt nicht mehr nur der gefallenen Soldaten, sondern auch „der Opfer von Terror und Gewaltherrschaft“ oder so ähn-

lich. Was also sind die Soldaten, derer man da gedenkt? Sind sie Helden? Oder gehören sie zu den Opfern, eine Jugend, im Krieg verheizt? Oder sind sie ein Drittes: Täter, Verbrecher in Uniform, wie man schon lange ahnte, und wie es durch die Wehrmachtausstellung öffentlich dokumentiert wurde? Vermutlich wird niemand widersprechen, wenn man im Blick auf den einzelnen Soldaten, im Blick auf die Entscheidung und das konkrete Verhalten eines bestimmten Wehrmachtsangehörigen vor pauschalen Urteilen warnt. Alles ist möglich, und vielleicht war sogar ein und derselbe Soldat Held, Opfer und Täter zugleich.

Und was sind die Deserteure, derer man seit heute in Marburg an einem Denkmal gedenken kann? Sind sie Helden, Helden des Widerstands gegen die nationalsozialistische Kriegsmaschinerie? Oder darf man ihrer bei den „Opfern von Terror und Gewaltherrschaft“ mitgedenken, da sie in der großen Mehrzahl ihre Verweigerung mit dem Leben

bezahlen mußten? Oder sind sie doch auch Täter, Verräter ihrer Kameraden, wie ihnen die vorwerfen, die gegen ein solches Denkmal sind, wie es heute eingeweiht wurde?

Seit Staaten Kriege führen, stellen sich diese Fragen. Lassen Sie mich aus meinem Fachgebiet erzählen, dem Alten Testament.

Bei archäologischen Grabungen fand man 1935 in der alten jüdischen Festung Lachisch, südwestlich von Jerusalem gelegen, eine Reihe beschrifteter Tonscherben. Sie enthalten militärische Korrespondenz aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts vor Christi

Geburt, als sich Juda im Krieg mit Babylon befand. Auf einem der Täfelchen findet sich die Warnung, in Jerusalem gebe es Leute, die – so wörtlich – „die Hände schlaff machen“ und „die Hände der Männer sinken lassen“. Gemeint ist: Es gibt in der Hauptstadt Wehrkraftzersetzer, Defätisten, Deserteure.

Einer der prominentesten dieser Wehrkraftzersetzer war Jirmejahu ben Chilqijahu aus dem jüdischen Landstädtchen Anatot. Als die Babylonier, auch Chaldäer genannt, Jerusalem belagern, erklärt er öffentlich: „Wer in dieser Stadt bleibt, der wird sterben müssen durch Schwert, Hunger und Pest; wer sich aber hinausbegibt und überläuft zu den Chaldäern, die euch belagern, der soll am Leben bleiben und soll sein Leben als Beute behalten.“ (Jer 21,9) Überlaufen und Desertieren, um die eigene Haut zu retten, das also ist sein Rat. Als sich der Belagerungsring um die Stadt kurzzeitig lockert und Jirmejahu die Stadt verlassen will, um in seiner Heimatstadt eine Familienangelegenheit zu regeln, wird er verhaftet. Der Vorwurf: „Du willst zu den Chaldäern überlaufen.“ (Jer 37,13) Er wird gefoltert und ins Gefängnis geworfen.

Als er seine Forderung, zu den Babyloniern überzulaufen, wiederholt, wird ihm der Prozeß gemacht. Der Vorwurf seiner Ankläger,

Denkmal für die Deserteure des Zweiten Weltkriegs in Marburg (Lahn)
Foto: Rainer Kessler

die die Todesstrafe für ihn fordern: „Dieser macht die Hände der Kriegsmänner schlaff, die noch übrig sind in dieser Stadt.“ (Jer 38,4) Als wenig später die Babylonier Jerusalem einnehmen, erfahren wir, daß sich unter den Menschen, die zur Deportation in die babylonische Gefangenschaft zusammengestellt werden, in der Tat eine größere Zahl von Überläufern befindet. (2. Kön 25,11; Jer 39,9; 52,15)

Was ist das für ein Mensch, dieser Jirmejahu oder Jeremia, wie wir seinen Namen aus unseren Bibelübersetzungen kennen? Ist er ein Held, weil er dem König und seinem Militär widersteht? Oder ein Opfer, weil er Gefängnis und Folter erleiden muß? Oder ist er ein Täter, ein Verräter, als der er angeklagt wird?

Die Bibel schildert ihn als einen innerlich zutiefst zerrissenen Menschen. Einmal hat er eine öffentliche Auseinandersetzung mit einem der nationalistischen Propheten. Der fordert zum Durchhalten auf und unterstreicht seine Forderung durch ein Gotteswort: „Ich will das Joch des Königs von Babel zerbrechen.“ (Jer 28,4) Und Jeremia sagt: „Amen! Der Herr tue so; der Herr bestätige dein Wort“ (V.6), und geht davon. Er sagt das nicht ironisch. Er will wirklich nicht die Niederlage seines eigenen Volkes mit all den schrecklichen Folgen: Zerstörung, Plünde-

rung, Deportation. Aber dann hört er eine innere Stimme, die für ihn die Stimme Gottes ist. Er geht zurück, kündigt den Sieg der Babylonier an und bezichtigt seinen Gegner öffentlich der Lüge.

Diese innere Stimme, die Stimme des Gewissens, die Stimme Gottes, ist für ihn alles andere als eine Freude. Am liebsten würde er sich ihr entziehen. „Ich bin zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich... Da dachte ich: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich's nicht ertragen konnte.“ (Jer 20,7.9) Und dann verflucht er den Tag seiner Geburt: „Verflucht sei der Tag, an dem ich geboren bin! ... Warum bin ich doch aus dem Mutterleib hervorgekommen, wenn ich nur Jammer und Herzeleid sehen muß und meine Tage in Schmach zubringe!“ (Jer 20.14.18)

Jeremia, der Defätist, der Wehrkraftzersetzer, der öffentlich zum Desertieren aufruft: Held, Opfer, Täter? In erster Linie ein Mensch, der innerlich zerrissen ist, der unter der Lage leidet, in die er geraten ist, ohne es zu wollen, der sich manchmal lieber mit dem Strom treiben ließe und doch immer wieder gegen ihn anschwimmen muß. Mit einem ungebrochenen Bekenntnis zum militärischen Vorgehen und zum blinden Gehorsam wäre es innerlich leichter; leichter wäre es auch mit einem bedingungslosen Pazifismus, der den Gebrauch der Waffe in jeder Situation und unter allen Bedingungen ablehnt, auch den Gebrauch der Waffe in der Résistance und bei den Partisanen. So aber drückt die Last der Entscheidung.

Die biblische Überlieferung kennt durchaus auch militärisches Heldentum. Wer erinnert sich nicht an die Geschichte von dem kleinen David, der mit einem alten Hirtenkniff die philistäische Kampfmaschine Goliath außer Gefecht setzt? David wird als Held gefeiert. Aber viel häufiger ist Mißtrauen ge-

gen militärisches Heldentum. Der Prophet Jesaja spricht von solchen Helden, dem Offizierskorps seiner Tage, und fügt hinzu: „Helden – Wein zu saufen und Rauschtrank zu mischen.“ (Jes 5,22) Wer einen Gott anbetet, „der“, wie es im Psalm heißt, „den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Streitwagen mit Feuer verbrennt“ (Psalm 46,10), sollte kein ungebrochenes Verhältnis zu militärischem Heldentum haben – auch wenn dies in fast 2000 Jahren Christentum oft anders gesehen wurde. Die biblische Überlieferung jedenfalls erinnert den Defätisten Jeremia als den wahren Propheten Gottes und seine nationalistischen und militaristischen Gegner als Lügenpropheten.

Aber sie verklärt den Wehrkraftzersetzer nicht. Sie zeigt seine ganze innere Zerrissenheit. Zwar wird später der Apostel Petrus in einer vergleichbaren Situation zivilen Ungehorsams formulieren, was das Kriterium angesichts solcher schwierigen Entscheidungen ist: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ (Apg 5,29) Damit ist klar: Keine staatliche Autorität kann letzten, blinden, unbedingten Gehorsam fordern. Aber was im konkreten Fall der Wille Gottes ist, dem „man mehr gehorchen muß als den Menschen“, muß dann doch der einzelne mit seinem Gewissen ausmachen.

Die Deserteure des Zweiten Weltkriegs, derer wir heute besonders gedenken, waren in keiner einfacheren Lage als der Prophet Jeremia oder der Apostel Petrus. Sie mußten sich zwischen den verschiedensten Loyalitäten entscheiden, und sie setzten zudem ihr Leben aufs Spiel, sobald sie ihre Entscheidung in die Tat umsetzten. Sie verdienen unseren Respekt dafür, daß sie sich dieser Situation gestellt und die Folgen auf sich genommen haben. Die Stadt Marburg kann stolz sein, daß sie ihnen heute ein Denkmal gesetzt hat.

*Professor Dr. Rainer Kessler
Heinrich-Heine-Straße 21, 35091 Cölbe*